

Harter Kampf heilt die Seele

Wie ein Thaibox-Champion auf der Insel Koh Samui gegen seine Vergangenheit ankämpft. Der Sport ist für die einen der Ausweg aus der Armut, für die anderen ein schweißtreibendes Fitnessprogramm im Strandurlaub

Susanne Böllert

Koh Samui. „Elbow left, elbow right, knee! Left! Right! Yes, Sir!“ Anns Anweisungen, immer freundlich und respektvoll vorgebracht, lassen seine Jetlag geplagten Schüler bei 29 Grad und 78 Prozent Luftfeuchtigkeit keuchen und aus allen Poren schwitzen, während der 45-Jährige die Schläge und Tritte ohne jede Anstrengung abwehrt. Anuphong Deesamer bringt in der achten Saison Urlauber im Outdoor-Gym des thailändischen Four Seasons Resort Koh Samui an den Rand ihrer Kräfte. Nach 60 Minuten hängen die meisten, im wahrsten Sinne des Wortes, in den Seilen. Und haben doch nicht die leiseste Ahnung davon, was Thaiboxen für diejenigen bedeutet, die es nicht als weiteres kleines Urlaubsvergnügen neben Schnorcheln und Thaimassage testen, sondern über Muay Thai versuchen der Armut zu entkommen. „Muay Thai macht hier niemand zum Spaß, dafür ist es viel zu schmerzhaft“, sagt Ann über den Nationalsport der Thailänder im Interview, das er als große Ehre empfindet und in dem der Ex-Champion, ohne zu zögern, die Wunden seiner Seele offenbart, die schlechter heilen als die an seinem Körper aus Stahl. Von unserer Sitzzecke aus, umgeben von üppiger, tropischer Vegetation, schauen wir über ein Palmenmeer hinweg auf den funkelnden Golf von Thailand. Kitschige Assoziationen à la „Paradies auf Erden“ drängen sich auf. Doch ist es das auch für Ann? Zumindest ist hier sein Zufluchtsort, ein Versteck im gezähmten Regenwald des Luxusresorts. „Das hier ist perfekt für mich und meine Seele, so weit weg von allen“, sagt Deesamer im reinsten britischen Akzent.

Einsamkeit, Gewalt und Kampfeswillen

Der lässt die Touristen erst einmal stutzen, zumal Anns kleine Körpergröße, dunkle Haut und asiatischen Gesichtszüge keinen Zweifel an seiner thailändischen Abstammung lassen. Tatsächlich ist Anuphong in Bangkok als Sohn eines Ingenieurs und einer Köchin geboren. Die aber floh mit der kleinen Tochter vor dem gewalttätigen Ehemann nach Liverpool. „Mit dem besten Freund meines Vaters, der mich nicht haben wollte. Sie ließ mich zurück“, erzählt Ann. Da aber sein Vater viel auf Reisen war und der Zehnjährige anfang, die Schule zu schwänzen, holte sie ihn doch nach Liverpool. Das war der Beginn eines von Einsamkeit, Gewalt und Kampfeswillen geprägten Leidenswegs. Zur Ablehnung durch den Stiefvater, der die Schwester liebte und adoptierte, gesellte sich der Rassismus, der den Jungen vom ersten Schultag an voller Wucht traf. „Ich sprach kein Wort Englisch, auf die Hänseleien meiner Mitschüler antwortete ich mit den Fäusten.“ Diese Sprache kannte er, mit ihr wollte er sich Respekt verschaffen.

Sport war der rettende Anker

Einen Anker fand der Junge indes – im Sport. „Ich wollte Fußballprofi werden“, erzählt der erwachsene Ann und die Traurigkeit seiner Augen weicht einem flüchtigen Glanz. Doch Anns Wutkontrolle funktionierte nicht. Die Fußballkarriere endete mit 17, auch die im Rugby, wo er es aus der Jugend in die Zweite Mannschaft des Super-League Clubs Warrington RUFC geschafft hatte, sollte an seiner Gewaltbereitschaft scheitern. Auch ihr zweiter Mann misshandelte die Thailänderin. Zu seinem Glück verließ die Mutter den Mann daraufhin. Fortan zog sie ihre Kinder allein groß, als Köchin, Packerin und später als Hotelbesitzerin.

Doch konnte sie nicht vermeiden, dass Ann abrutschte, sich mit den falschen Leuten umgab, zum Schulabbrecher wurde. Mit 19 stellte er sich endlich die Frage, was er aus seinem Leben machen würde. Die Antwort, die er fand, war dieselbe, die viele seiner Landsleute als einzige Chance sehen, der Ausweglosigkeit ihrer Biogra-



„Muay Thai macht hier niemand zum Spaß, dafür ist es viel zu schmerzhaft“, sagt Anuphong Deesamer.

S. BÖLLERT / PRIVAT

phen zu entkommen: als Muay-Thai-Kämpfer zu Geld zu kommen, anstatt als Reisplücker oder auf dem Bau für ein paar Bath den Rücken krumm zu machen.

Entstanden ist Muay Thai, eine der härtesten Kampfkünste der Welt, wahrscheinlich schon vor vielen Jahrhunderten, als sich Thailand, damals Siam, im ständigen Krieg mit Birma, dem heutigen Myanmar, befand. Die Quellenlage ist jedoch recht unsicher. Zweifelsfrei sollte jedoch, wenn im Nahkampf Speer und Schwert verloren waren, der Körper der Krieger selbst zur Waffe werden. So dürfen in der „Kunst der acht Gliedmaßen“ Hände, Füße, Ellbogen und Knie eingesetzt werden, anders als im Boxen, wo nur die Fäuste fliegen. Erst im 20. Jahrhundert wurden die harten Handbandagen durch Boxhandschuhe ersetzt und verbindliche Regeln eingeführt, um weitere Todesfälle zu vermeiden.

Die Kinder beginnen mit sieben Jahren

„Der Weg zum professionellen Thaiboxer ist hart, wahnsinnig hart“, sagt Tony Oland. Der Ire lebt mit seiner Familie seit acht Jahren auf Koh Samui. Er betreibt das Lionheart Samui, eines von mehr als 40 Muay-Thai-Studios auf der Insel, in denen Einheimische und immer mehr Touristen trainieren. „Die thailändischen Kinder beginnen mit sieben, acht Jahren zu kämpfen. Inklusiv Ellbogen-Checks und Tritten. Wer gut ist, schafft es nach Bangkok, in die großen Gyms. Der Traum aller: im Lumpinee Stadium kämpfen, dem Mekka des Thaiboxens in einer völlig wahnsinnigen Millionenstadt.“ Die Belastung der Kinder, die meist aus armen Bauernfamilien stammen, ist enorm. Sie trainieren sechs Tage die Woche, zehn Stunden am Tag. Von Heimweh ge-

plagt und unter Schmerzen. Bis Schienbeine verhärtet und Nasen so oft gebrochen sind, dass sie keinen Knochen, nur noch Knorpel haben, dauert es Jahre. Die Schulpflicht wird meist ignoriert, Krankenversicherungen werden keine abgeschlossen, stattdessen Wetten auf die kleinen Kämpfer. Wie lässt sich dieser Druck ertragen, ohne körperlich und seelisch abzustumpfen? „Selbst wenn sie verlieren, können sie in einer Nacht mehr verdienen als ihr Vater in einem Monat“, erklärt Oland die Motivation der jungen Muay Thai.

Er selbst empfindet im Ring angesichts der „Reinheit des Muay Thai“ tiefes Glück. Ihr widmet der 36-Jährige sein Leben. Nachdem er bereits in Irland Studios betrieben hat, fand er auf Koh Samui ein neues Zuhause. Und ein funktionierendes Geschäftsmodell: Während westliche Touristen für ein vierwöchiges Bootcamp inklusive Kost und Logis am Rande des Ban Tai Beaches 2800 Euro zahlen (eine Woche Premiumpaket mit Personal Trainer kostet 1000 Euro) und ihre Homeoffice-Figur mit gesundem Essen und möglichst wenig Mai



Im edlen Hotel auf Koh Samui hat Ann seinen Traumjob gefunden.

SUSANNE BÖLLERT



Autorin Susanne Böllert übt sich auf Koh Samui im Thaiboxen.

S. BÖLLERT / PRIVAT

Tais wieder in Form bringen, bereitet Tony talentierte Nachwuchskämpfer auf internationale Wettkämpfe vor. Mit Versicherung und Schulbesuch und ohne sich den Gewinn in die eigene Tasche zu stecken, wie es in vielen halblegalen Gyms der Fall sei. Die Jungs scoutet Oland entweder in Irland oder holt sie direkt vom Reisfeld. Das ist sein Versuch, etwas vom eigenen Erfolg an die neue Heimat zurückzugeben. Die beiden Söhne lenkt er derweil noch mit Fußball von einer Muay-Thai-Karriere ab.

„Ich hab's auf die harte Tour gelernt“, erinnert sich Ann Deesamer an seinen Start ins Profifachgeschäft. Mit 19 im Grunde schon viel zu alt fürs Thaiboxen stellte er sich trotz aller Zweifel, die sein Umfeld säte, nach einem halben Jahr dem ersten Kampf – und erlitt eine krachende Niederlage. Er trainierte weiter, härter, gab das Rauchen auf, verbesserte sich: vier Kämpfe, vier Siege. „Meine Wut trieb mich an. Nur hier konnte ich sie ausleben, ohne straffällig zu werden.“ Als Semiprofi dann ein Meniskus-schaden. Physiotherapie, OP. Eineinhalb Jahre nach der Verletzung steigt er wieder in den Ring. „Für mich hieß das: alles oder nichts. Ich kicke mit dem bösen Bein. Würde es halten, würde ich weiter machen. Wenn nicht, wäre meine Karriere beendet.“ Das Bein hielt. K.o. in der zweiten Runde für Ann.

Im September 2006 siegte Ann in der North West Area der International Sport Kickboxing Association in der Gewichtsklasse bis 62 Kilo. Der Weg in die englische, britische, die Common Wealth und die Welt-Meisterschaft blieben ihm als Ausländer verwehrt. Sein absoluter sportlicher Höhepunkt zog für den Champion den größten persönlichen Fall nach sich: Seine Frau

verließ ihn mit den beiden Söhnen. „Mein Herz war gebrochen. Mir fehlte der Kampfeswille.“ Ann gab die aktive Karriere auf, wurde Trainer. Gescheiterte Beziehungen folgten, irgendwann der Bruch mit Mutter und Schwester. „Ich habe so viel Schlimmes erlebt, ich fürchte nichts mehr“, sagt er.

Eine glückliche Wendung im Leben

Die Gelegenheit vor zwölf Jahren, die Tochter eines Bekannten auf Koh Samui für einen Kampf fit zu machen, war die Chance auf ein neues Leben. „Am letzten Tag dieser vier Wochen wusste ich, ich gehe nicht mehr zurück nach Liverpool.“ Nach einigen Jahren in einem der renommiertesten Gyms Koh Samuis, dem Lamai Muay Thai Camp, wo Ann als Trainer 10.000 Bath im Monat (265 Euro) verdiente und damit längst nicht den Lebensunterhalt seiner neuen kleinen Familie decken konnte, steckte ihm jemand, dass das Four Seasons einen Trainer suchte. Eine weitere glückliche Wendung im Leben des Mannes. „Hier habe ich finanzielle Sicherheit gefunden und Frieden“, sagt Ann über den Job im Resort. Mit der gelegentlichen Arroganz mancher Superreichen kann er umgehen, seine Wut ist unter Kontrolle.

Nur auf Freunde, auf die verzichte er lieber, aus Angst, wieder nur die schlechten anzuziehen, die guten würden ihn meiden, sagt Ann und wirkt jetzt bei aller körperlichen Kraft wie ein Kind, das in den Arm genommen gehört. Stattdessen streift er sich die Boxhandschuhe über, steigt in den Ring mit diesem surreal-schönen Ausblick auf Palmen und Meer und sagt: „Ma'am, let's do some punches.“ Junge Frau, auf zum Kampf.